

## Wie die Reichen leiden!

Zum erstenmal wird der reichen Bourgeoisie eine „Entbehrung“ zugemutet: nämlich, daß sie mit der elektrischen Beleuchtung sparen soll. Denn in Wahrheit, was fehlte ihr bis jetzt? Von Brot und Kartoffeln leben die Reichen nicht, und mit dem Fleische brauchen sie, denen es auf die Preise nicht ankommt, nicht zu sparen. Was wissen sie von der Kälte? Erstens haben sie Kohlen und zweitens kriegen sie sie immer; bei den Reichen vertritt das Anstellen die „Beziehung“. In ihren mit Teppichen und Vorhängen umhegten Räumen spüren sie es nicht, wie arg der Winter ist und wie bitter die Kälte. Alle einschränken- den Maßregeln, zu denen der Krieg zwingt, gehen an den Reichen mit offensichtlicher Behutsamkeit vorüber. Wie lange hat es gedauert, bevor den noblen Klubs eine Sperrstunde vorgeschrieben wurde? Wie lange hat die Regierung gezögert, gegen die Einfuhr von Luxusdingen ein Verbot zu erlassen? Den Reichen fehlt gar nichts, und daß auch der Luxus teurer geworden ist — nicht annähernd um so viel als der Verbrauch der Armen —, das erhöht doch im Grunde nur den Vorzug ihrer „Exklusivität“. Nun mutet man ihnen zu, daß sie sich mit der Beleuchtung ein bißchen einschränken mögen; sehe man, was sie treiben. Tag um Tag schreit das Mistblatt, die der Wiener Welt zur ewigen Schande gereichende „N. Fr. Pr.“, daß diese Einschränkungen beseitigt werden müssen, daß es einfach nicht auszuhalten sei, wenn der Reiche in seiner „Häuslichkeit“ beschränkt werde. Wir haben gestern eine Probe dieser Jämmerlichkeit gegeben. Heute gröhlt der Herausgeber selber: Die Beleuchtungseinschränkung muß „reformiert“ werden. Warum? Der „gesellige Familienverkehr muß sonst schwer leiden“. Das Gelichter wird nächstens einen staatsgrundgesetzlichen Anspruch auf ungestörte Abhaltung seiner „Jours“ erheben! Dabei das verlogene Gerede, daß sich in der Vorschrift niemand auskenne; als ob diejenigen, die in jeder Ecke ihrer „Salons“ elektrische Luster haben, ausgemachte Idioten wären und als ob es nicht fahbar wäre, daß man nur vier Räume und nur bis Mitternacht beleuchten darf! Und ein ebensolcher Schwindel ist es, die Vorschriften für die Privathaushalte mit den Notwendigkeiten der Büros zu bekämpfen; für die Arbeitsbetriebe ist nämlich gar nichts vorgeschrieben. Die Wahrheit ist, daß sich gewisse Leute einbilden, vor ihnen müsse der Krieg haltmachen und es sei eine Anmaßung, ihnen überhaupt irgend welche Vorschriften machen zu wollen. Sie meinen wirklich ein Recht auf alles Behagen, das das Geld schaffen kann, zu haben und erachten es offenbar als einen unverzeihlichen Fehlgriff der Statthalterei, daß sie, da Mangel an Kohlen ist, selbst vor dem dicksten Geldsack nicht zurückschreckt. Wie der edle Kammerjäger sagte: sie wollen „das Niveau des Lebens nicht sinken lassen“. Ja diejenigen, die Kabinett und Küche bewohnen, die wissen nichts vom „Niveau des Lebens“, die haben keine ästhetischen Gewohnheiten, und wenn sie nun hungern und frieren, so senkt sich kein „Niveau“. Aber wo kommt man hin, wenn den Reichen, denen es halt ein Bedürfnis ist, in lichtstrahlenden Räumen zu weilen, die so verfeinert sind, daß ihnen die Einschränkung auf die beleuchteten Zimmer den Reiz des Lebens mindert, wenn den Siebenzimmerigen Einschränkungen zugemutet werden! Sie wollen doch „in Schönheit leben“; wie kann es der Statthalter wagen, ihnen zuzumuten, daß sie von ihrem „Niveau“ etwas aufgeben?

Mit diesen „Einschränkungen“ vergleiche man nun die Einschränkung, zu der die Armut beim Petroleum verurteilt ist. Die „Einschränkung“ beim elektrischen Licht ist, daß die Reichen vier Zimmer beleuchten können, in jedem Zimmer zwei Lampen brennen lassen dürfen und die Beleuchtung von vier Uhr nachmittags bis zwölf Uhr nachts währt. Und darüber erfreuen sie sich zu wehllagen! Wie ist es mit dem Petroleum? Da sind, um das Sparen restlos durchzuführen, sechs- oder sieben Karten ausgegeben worden: damit am Ende niemand einen Viertelliter Petroleum zu viel erwerben kann! Und was ist an Petroleum zugewiesen? Ein Viertelliter bis höchstens ein Liter für die Woche! Der Heimarbeiterin, die auch die Nacht zu Hilfe nehmen muß, um so

viel zu verdienen, daß sie die nackte Notdurft bestreitet, der ist ein Liter für die Woche zugewiesen; um ihn zu bekommen, muß sie sich mit einer eigenen Heimarbeiterkarte ausweisen. Und das Volk trägt diese Entbehrungen schweigend, findet sich mit ihnen, als einer Kriegsnotwendigkeit, ab, obwohl sie doch recht harte sind; es ist von den Hunderttausenden, denen die Petroleumnot Opfer auferlegt, nicht annähernd so geklagt worden, wie nun täglich von denen gejammert wird, die fortan bloß vier Zimmer durch acht Stunden beleuchten können! Wahrlich, es reißt einem die Geduld, wenn man dieses unverschämte Geraunze hört. Und wenn es Kohlen im Ueberfluß gäbe — aber die Regierung hat erst gestern wieder erklärt, daß „im Kohlenverbrauch weiterhin die äußerste Sparsamkeit notwendig ist“ —, auch dann bestünde für die Obrigkeit die moralische Verpflichtung, den Uebermut dieser Leute zu dämpfen; und der Statthalter wird wohl, statt, wie es ihm das Schandblatt zumutet, „die Lichtsparmassnahmen tunlichst rasch aufzuheben“, darüber nachzudenken haben, ob die Lichtmenge, die seine Verordnung den Reichen zubilligt, gegenüber dem Dunkel, das der Petroleummangel den Wohnungen der Armen aufzwingt, nicht zu reichlich bemessen sei. Es ist ja vieles möglich bei uns, aber daß man eine notwendige Einschränkung beseitigt, weil die noblen Herrschaften Feste feiern wollen, erachten wir doch als ausgeschlossen.

Man braucht nur einen Gang durch die Straßen zu machen, bloß die Scharen von abgehärmten, unzulänglich gekleideten Frauen zu beobachten, die vor jedem Geschäft, wo man ein paar Stück Kohlen zu kaufen kriegt, stundenlang harren, und weiß schon, wie es in den breiten Massen heute mit dem Leben ausschaut. Alles Behagen, alle Freude ist verschwunden und die Menschen tragen es dennoch, tragen es aus der harten Notwendigkeit heraus. Es ist ja nicht bloß bei den Arbeitern so; auch das Kleinbürgertum entbehrt und leidet heute; auch für große Schichten der Mittelklasse ist das Dasein furchtbar ernst geworden. Und das noble Gelichter behelligt die Öffentlichkeit mit dem Gejammer, daß sie „nur“ vier Zimmer und „nur“ acht Stunden beleuchten dürfen, und gehabt sich, als ginge die Welt unter, weil sie eine Woche keine Konzerte haben! Wer ist es nun, der sich so dreist und vordringlich aufgeführt? Vom Bürgertum hier zu sprechen wäre ungerecht; es ist vielmehr, um mit Lassalle zu reden, „dieselbe lächerlich kleine Handvoll Menschen mit ihren Familien, die alle Theater, Konzerte, Gesellschaften, Restaurationen und Weinstuben füllen, vermöge ihrer Allgegenwart den Schein einer Wunder wie großen Anzahl erregen, nur an sich denken, nur von sich sprechen, die sich dünken, die Welt zu sein, und, indem sie über alle Zeitungen und alle Fabriksanstalten der öffentlichen Meinung disponieren, wahrhaftig sogar alle anderen dahin bringen, es zu glauben und sich einreden lassen, daß sie die Welt sind!“ Wenn man das so etwa ins Wienerische übersetzen soll: das ist die Handvoll von Menschen, die immer in der „N. Fr. Pr.“ genannt werden, die immer „unter anderen“ anwesend sind, jene Wiener gute Gesellschaft, die nicht selten die schlechte von Larnopol ist; es sind nur diese Leute, die derart gegen den Krieg ihr „Niveau“ verteidigen. Aber so ist es doch nicht mehr, wie es Lassalle damals noch sah, daß sich „unter dieser winzigen Handvoll Leuten, die sich allein bewegt, allein spricht, schreibt, peroriert und sich so sehr einredet, alles zu sein“, daß sich „unter dieser Handvoll Menschen das unbemittelte Volk winden müßte“; das Volk ist seither gewachsen und nicht gesonnen, in stummer Qual alles zu tragen, was der Uebermut der Wenigen diktiert möchte. Das Volk verabscheut eine Ordnung, in der die einen klagen, weil sie in ihren feierlich beleuchteten und geschmückten Räumen nicht Feste feiern können, und die anderen klagen müssen, weil in ihren kahlen Gelassen Feuer und Licht längst ausgegangen ist. Das Volk will Gleichheit — Gleichheit in der Arbeit und im Genuß, Gleichheit der Pflicht und des Rechtes. Der Uebermut wird den Herrschaften nach dem Kriege schon gründlich ausgetrieben werden.